

## Junischnee—Leseprobe

### *Der Großvater sinniert . . .*

Die Dachrinne pritschelte nur noch leise vor sich hin. Genau vor fünfzehn Jahren war er zum letzten Mal bei der Sommwend auf dem Dorfbergl gewesen. Mit dem kleinen Martl. Was hat der Bub für eine Freud gehabt an dem Funkenfeuer! Er musste ihn schnell am Kragen greifen, weil er gar zu lustig auf das Feuer zusprang. Die Bäuerin, die schon das dritte erwartete, war daheimgeblieben, um sich um die kleine Katrina zu kümmern, und hatte mit der dreijährigen alle Hände voll. Und der Bauer musste für den Biernachschub bei der Feier sorgen. So war es bei vielen Gelegenheiten, der Martl war sein Bub. Und zu Michaeli war er fort! Weg, als ob es ihn nie gegeben hätte, das Bengel. Oft fragte sich der Großvater, ob er nicht einer Halluzination verfallen wäre. Aber der Blondschoopf, der lustig aufgedrehte Wildfang, hatte tatsächlich existiert. Es war die Schuld des alten Mannes, dass er nicht mehr da war. Weil er nicht aufgepasst hatte. Oder hatte es so sein müssen? Der Mensch denkt und Gott lenkt. Eine unwirsche, zornige, schwarze Dampfwolke stieg von der Pfeife auf. Von wegen, lenken tut der Teufel! Und der lenkt auch das Mädchen in die Irre! Aber was kann ich sagen! Reden hilft nichts. Die Wahrheit weiß man erst, wenn es zu spät ist.

Der Michaelitag. Wenn die Kühe von der Alm getrieben werden, wenn Dienstleute einstehen oder weiterziehen. Ein Feiertag, aber es gab keine Dienstboten mehr. Die Bauern mussten alles selber tun. Der Girgl wollte außerdem nichts von den alten Bräuchen wissen. An dem Unglückstag kam der Bagger, um die neue Versitzgrube auszuheben. Drei Bauarbeiter legten Hand an, zutiefst in der Grube mit der Schaufel, der Bauer selber. Die Bäuerin drehte den Braten um und legte die Knödel in das Salzwasser, denn die vielen hungrigen Mäuler mussten gefüttert werden. Und der Martl war beim Großvater, spielte mit seiner Schubraupe im Sandhaufen. Der Altbauer war noch nicht sehr alt und Müßiggang nicht gewohnt. So sehr er den kleinen Tropic liebte, aber das Kinderaufpassen kam ihm nicht als richtige Arbeit vor. Er hatte den Buben zuerst ein wenig im Sand spielen lassen und ihn von der Hausbank aus unterhalten. Rund um den Hof herrschte reges Treiben, Maschinengebrumm, Schubkarrenfahren und das alles ohne ihn. Das machte den Großvater unruhig. Er hätte beim Hacken und Schaufeln noch so gut helfen können.

„Kommst, Martl“, sagte er zu dem Buben. „Wir schauen, was der Vater macht!“ Und der Bub griff seine Hand und sie marschierten zur Baugrube.

Der Girgl schaute heftig schnaufend aus der Grube auf und lachte als er oben am Rand seinen Buben sah. Der kleine Martl machte einen Schritt vorwärts, als er seinen Vater sah, doch der Großvater griff ihn sicher und schnell am Arm. Ein Schreck huschte über des Vaters Gesicht und wandelt sich in ein erleichtertes Grinsen.

„Wie geht’s euch da unten?“, fragte der Großvater.

„Bis zum Nachmittag ist das Loch fertig“, antwortete der Jungbauer. „Aber die Schaufel wird gleich abbrechen. Kannst du mir die Neue holen, aus der Holzhütte?“

Der Alte nickte dienstbeflissen. „Komm, Martl, wir bringen dem Vater eine neue Schaufel.“ Und die zwei machten sich Hand in Hand auf den Weg zur Hütte. An dem Balken in der Scheune an dem Balken mit den vielen krummen Baunägeln hing ein ganzer Gerätewald von Besen, Schaufeln, Rechen, Hacken, Sägen, aber die Schaufel war nicht aufzufinden. Eine kurze Ablenkung und schon war der Martl entsprungen.

„Was rennt er denn so“, dachte die Bäuerin, die beim Tischdecken einen flüchtigen Blick auf den rasch eilenden Altbauern durchs Fenster erheischte. Der Großvater erwischte den Buben am Hosenboden, als er schon halbwegs auf den Traktor geklettert war.

„Da gehst her“, schimpfte der Großvater. Der Martl protestierte, als ihn der Großvater vom Beisitz, an den sich der Bub geklammert hatte, wieder losriss. Der Traktor war zur Sicherheit über der alten Jauchegrube geparkt, die am Vortag beinahe geleert worden war. Die Abdeckung war halb offen weil noch das Pumpenrohr darin steckte. Aber sobald die neue Versitzgrube fertig

war, sollte das alte Loch zugeschüttet werden. Mit dem sich sträubenden Buben fest im Griff, wandte sich der Altbauer wieder dem Geräteschuppen zu. Die gesuchte Schaufel lehnte gleich beim Eingang.

„Was ist denn jetzt wieder los“, entfuhr es dem Großvater. Das Geschrei kam von der Baustelle her. Mit dem strampelnden Buben unter dem einen Arm und der Schaufel in der anderen eilte der erschrockene Großvater zur Baugrube. Der Huberbauer und die Bäuerin standen am Rand der Grube und brüllten Anweisungen nach unten.

„Maria und Josef!“, schoss es dem Großvater durch den Kopf, „die Verschalung ist eingebrochen und der Girgl ist da drin.“

Mit dem Buben unter dem Arm rannte der Altbauer zur Baugrube. Ein Teil der Kieswand war herabgerutscht und die Sandlawine hatte den Girgl bis zur Hüfte eingebergt. Die Arbeiter der Baufirma werkelten fieberhaft, um den Bauern wieder auszugraben. Der Alte sprang nun auch in die Grube und begann panisch zu schaufeln. Es dauerte keine zehn Minuten, bis sich der Girgl wieder freimachen konnte. Er schien sich nichts gebrochen zu haben und stieg behende aus der Grube. Die Bäuerin mit der weinenden Katrina auf dem Arm klopfte dem Girgl den Dreck von der Hose. Die Arbeiter standen mit ihren Kappen in der Hand auf ihre Schaufeln gelehnt und erholten sich von dem Schrecken. Der Arbeitsverlust war leicht wieder aufzuholen. Der Huberbauer, der auch dazugekommen war und den Girgl ausschaufeln geholfen hatte, lachte und legte seinen Arm um den gerade Geretteten. „Bist gerade noch einmal davongekommen, Girgl“, sagte er.

„So, nun kommt aber alle zum Essen, auf den Schrecken“, befahl die Bäuerin. „Wo ist denn der Martl?“ Einer blickte zum anderen. Im dem Moment als sie es sagte, wurde es dem Großvater flau im Magen und heiß auf der Stirn. Bevor sich doch irgend jemand aus der Ewigkeit der Sekundenstarre lösen konnte, schrillte eine Stimme durch die gefrorene Luft.

„Herrgott, Herrgott, so helfts doch! Euer Bub ist in's Loch gefallen!“ So schnell wie noch nie war die Bürklin um die Kurve vor dem Haus geradelt. Alles stürzte wie auf Kommando los im Wettlauf mit der Zeit . . .

Sacht legten sich die Flocken auf die Blätter. Zuerst einzelne, dann immer mehr und größere. Der Großvater sah dem Schneetreiben zu. Es wunderte ihn nicht. Der Rittersporn setzte sich weiße Häubchen auf, die Pfingstrosen bogen sich unter der schweren Last. Die Margeriten überzogen sich mit Zuckerguss wie die Zimtsterne zu Weihnachten. Mehr und mehr schneite es. Die blauen Glockenblumen bimmelten noch ein wenig blau aus der weißen Decke heraus, weil der Junischnee von ihren steilen Kappen wie von einem warmen Hausdach abrutschte, bis sie dann ganz unter der weißen Pracht verschwanden. Ein friedliches Gefühl überkam den Großvater. Weiß und einheitlich schön war die Welt. Ein roter Tropfen verletzte die harmonische Einheit—der alte Mann starrte erschrocken auf die Stelle—dann noch ein Tropfen, und noch einer, und noch ein paar weitere. Wie auf einem Blatt Löschpapier sog die Schneedecke die rote Farbe gierig auf. Die Flecken wuchsen in ihrem kreisrunden Durchmesser. Dann erhoben sich die dunkelroten Farbzirkel auf dünnen Stängeln und trieben die schönsten Blütenblätter. Ein kleines Wunder. Der Schnee begann langsam zu zerfließen. Nun schmunzelte der Großvater.

„Der Türkenmohn“, murmelte er. „So weiß wie Schnee, so rot wie Blut, so schwarz . . . wie Humus . . .“ Ein Motorengeräusch riss ihn aus dem Traum. Alles war wieder regnerisch graugrün. Zu seinen Füßen auf den Beton tropften rote Kleckse.

„Grüß dich, Weber Vater!“, rief Mike ihm zu. Der alte Mann nickte. Katrina sprang vom Beifahrersitz. ‘Einen Helm sollte sie aufsetzen, das leichtsinnige Mädchen’, brummelte der Großvater innerlich. Katrina hatte schon den Türgriff in der Hand, als sie auf dem Absatz Halt machte.

„Großvater, du blutest ja! Hast du dich geschnitten?“, sagte die Enkelin. „Warte ich hole dir einen Verband!“ Mike, der schon das Motorrad gewendet hatte, drehte sich aufmerksam noch einmal um.

Der Alte blickte auf seine linke Hand und schüttelte energisch seinen Kopf. Tatsächlich, er musste mit dem Spanmesser abgerutscht sein, hatte es aber gar nicht gemerkt. Er zog sein verknittertes Schneuztuch aus der Tasche und fing an, es ein wenig ungelenkt um seine Hand zu binden.

„Warte, ich helfe dir“, sagte Katrina, aber der Großvater wehrte ab.

„Weber Vater, mit einer Hand geht das doch nicht“, unterbrach Mike und griff beherzt nach den Taschentüchern, um das Tüchlein zu binden. „Lass dir von der Bäuerin jetzt gleich einen sauberen Verband machen.“

Der Alte rappelte sich langsam hoch und schlurfte ins Haus. Katrina trottete hinterdrein. Mike war schon um das Hauseck verschwunden.

### ***Katrina setzt sich mit ihrem Heimataufsatz in die Tinte . . .***

Mürrisch griff sich Katrina den Geldbeutel und den Korb. Sie lief im Eilschritt über die Bachbrücke und über die Straße zum Laden, wo am Samstag immer viel Betrieb war. Ein Motorrad fuhr von hinten an sie heran, überholte sie und schnitt ihr den Weg ab. Mike nahm den Helm ab. Katrina lächelte ihn an.

„Das ist ein schöner Saustall!“, sagte Mike mit bitterbösem Ton.

„Ich habe gehört, was bei euch passiert ist. Wisst ihr denn schon was?“

„Wissen, wissen tun wir gar nichts“, erregte sich Mike. „Und manche Schreiber noch weniger.“

Katrina verstand nicht die Bitterkeit in seiner Stimme. „Was ist denn los? Bist du mir sauer?“

„Wie kann man nur so saudumm fragen!“, erzürnte sich Mike. „Einen schönen Schmarrn hast du geschrieben!“

„Wie meinst du denn das?“, fragte Katrina bedrückt.

„Deine Geschichten natürlich“, wettete Mike. „Da meint jetzt ein jeder, mein Urgroßvater hat einen Juden erschlagen.“

Katrina blieb die Luft weg. Der Waldleitner! Sie hätte nie geglaubt, dass der vom Pfarrer als „Sauhammel“ bezeichnete Sünder vom Gabelsberger stammte. Mike wendete das Motorrad und dröhnte mit Vollgas davon. „Aber ich habe doch alle Namen und Einzelheiten verändert“, murmelte sie noch, ohne dass Mike sie gehört haben konnte.

Katrina ging automatisch Schrittes die drei Stufen zur Ladentür hoch. Die Glocke bimmelte beim Eintreten, das Gelächter verstummte. Die Augen aller wartenden Einkäuferinnen mit ihren Körben unter dem Arm richteten sich wie auf Kommando auf sie. Katrina schloss die Tür hinter sich. Das Glöckchen bimmelte wieder.

„Grüß Gott!“, sagte sie leise.

„Grüß Gott!“, sagte die Irmi, die heute im Laden aushalf, mit einem bösen Blick. Die anderen Frauen sagten nichts. Sie überprüften ein halbes Dutzend Mal ihre Einkaufslisten oder beschäftigten sich mit den Waren in der Auslage. Geredet wurde nur über den Ladentisch. Und das ging etwa so:

Fünf Pfund Zucker, ein Geliermittel, ein Eckerl Kas, was machts? drei Mark zwanzig zurück, gell, die Erdbeeren sind jetzt schön reif, dann noch eine Gurke, bittschön, und 20 Semmeln Knödelbrot, das sind die letzten Weckerl, wie viele brauchens denn? die hellen oder die dunklen Rosinen? macht es was, wenn's ein bisserl mehr ist, aber einwickeln bitte schön, das wär dann alles, dank schön, Pfua Gott, der nächste bitte, sind Sie jetzt dran, Frau Wanninger?

Hinter Katrina flüsterte jemand. Es war nicht schwer zu verstehen, denn im Laden war es viel ruhiger als sonst.

„Das ist die, die die Geschichte geschrieben hat.“ Katrina konnte am Tonfall sogar erkennen, dass es die Huberin war. Aber sie traute sich nicht sich umzudrehen.

„Und was brauchst du heute?“, fragte Irmi barsch.

„Ein Pfund Quark bitte“, antwortete Katrina verdattert.

Der gesamte Laden brach in schallendes Gelächter aus.

„Da schau her, die Studierenden reden schon ganz nach der Schrift“, hörte sie die Huberin sagen. „Einen Quark will sie.“

„Bei uns heißt das Topfen, nicht Quark, so ein Käse!“, belehrte die Pfarrerköchin.

„Was Gescheites kommt beim Studieren eh nicht heraus“, betonte die Pfisterlin mit Nachdruck. “

„Und beim Schreiben schon gleich gar nicht“, fügte die Bürklin mit ihrem ungarischen Akzent dazu.

‘Wie will denn die das wissen?’ fragte sich Katrina. ‘Außer Kochrezepten und Sterbeanzeigen hat die alte Frau doch noch nie etwas gelesen. Nur gut, dass wenigstens die Gabelsbergerin nicht da ist.’

„Ein Pfund Topfen, bitte schön! Sonst noch was? Hirnschmalz ist heute im Angebot“, sagte die Irmi mit einem hämischen Grinsen. Das Kichern und Flüstern flammte wieder auf im Laden.

„Nein danke!“, sagte Katrina. „Das brauchst du wahrscheinlich nötiger. Was macht’s?“

„Eine Mark zwanzig“, sagte Irmi.

Katrina legte das Geld hin und wurstelte sich so schnell sie konnte zwischen der Süßwarenauslage und der Warteschlange zum Ausgang. Sie stolperte die Stufen hinunter. So schnell sie konnte, lief sie mit nach Hause. Die Mutter hatte sich mit der Schüssel auf dem Schoß auf die Bank gesetzt, die Knethand im Hefeteig vergraben. Vor ihr lag die Zeitung. Sie blickte gespannt auf die Überschriften. Als Katrina eintrat, schaute sie irritiert auf.

„Wo bleibst du denn so lang?“, fragte die Mutter ungeduldig. „Jetzt hätte ich beinahe das Zeitunglesen angefangen.“